

BESPRECHUNGEN

Kirche

ZULEHNER, Paul M.: *Das Gottesgerücht*. Bausteine für eine Kirche der Zukunft. Düsseldorf: Patmos 1987. 106 S., Kart. 14,-.

Paul M. Zulehner, Pastoraltheologe an der Universität Wien, stellt in diesem zu Herzen gehenden Bändchen seine Vision von Kirche vor. Er entwirft sie sowohl aufgrund der Orientierungen der Bibel als auch aufgrund der Ergebnisse der heutigen Religionssoziologie. Diese Vision von Kirche läßt sich auf drei Grundworte zurückführen. 1. Mystik. Es ist die Frage gestellt, ob eine mystische, also eine gottverwurzelte Kirche auf die vom modernen Menschen oft verdrängte Gottessehnsucht antwortet. Oder glaubt sie nicht mehr an die Anwesenheit Gottes in ihr? Gibt es einen „ekklesialen Atheismus“? Um all dem zu wehren, muß die Kirche gleichsam der Kunde von Gott, dem „Gottesgerücht“, Beine machen. 2. Geschwisterlichkeit. Kirche muß der Raum einer erfahrbaren Herzlichkeit sein. Darin könnte sie die Sehnsucht der Menschen nach Gemeinschaft aufgreifen. Natürlich müßte eine solche Geschwisterlichkeit auch das „Amt“ (und seinen Stil) umgreifen. 3. Politik. In ihr nimmt die Kirche jene Herausforderung auf, in der Menschen sich nach sozialer Gerechtigkeit sehnen. Die Kirche und die Armen – das ist das entscheidende Thema. Nicht Parteipolitik, aber Einsatz für die soziale Gerechtigkeit (= Politik) ist gefragt. Da Gott sich in Jesus Christus an die Seite der Zukurzgekommenen gestellt hat, kann sich die Kirche aus diesen umstrittenen Fragen nicht heraushalten. Es ist eine Realutopie, die Zulehner mit immer neuer Eindringlichkeit entfaltet. Die meditativen Texte von Josef Fischer und die abschließende Meditation von Rolf Zerfaß über die „Diakonie“ vertiefen nur das Anliegen der aufrüttelnden Publikation.

R. Bleistein SJ

KRAUS, Georg: *Gotteserkenntnis ohne Offenbarung und Glaube?* Natürliche Theologie als ökumenisches Problem. Paderborn: Bonifatius 1987.

554 S. (Konfessionskundliche und kontrovers-theologische Studien. 50.) Lw. 54,-.

Das sehr breitflächig angelegte Panorama von Meinungen über die „natürliche Theologie“ im ökumenischen Miteinander stützt sich nach einer knappen Einleitung (21–32) auf den umfangreich dargestellten „Gegensatz: Vatikanum I und Karl Barth“ (34–135), der prononciert als völliger Widerspruch herausgearbeitet ist. Ein zweiter Hauptteil referiert dann über die „Ökumenische Annäherung in Sachfragen der natürlichen Theologie: Neubessinnung in katholischer und evangelischer Theologie“ (138–375). Hier liegt offenbar der eigentliche Schwerpunkt dieser Arbeit. Zunächst werden als Vertreter der katholischen Seite R. Guardini, G. Söhngen, K. Rahner und E. Biser vorgestellt, dann für die evangelische Theologie E. Brunner, P. Althaus, P. Tillich und W. Panzenberg. Selbstredend müssen im gegebenen Rahmen diese Übersichten vereinfachen, die ganze Zusammenstellung muß stark schematisieren, kommt aber zugleich nicht an zahlreichen Wiederholungen vorbei. Über die Exemplarität und Repräsentativität der ausgewählten Positionen wird man sicher geteilter Meinung sein können. Der dritte Hauptteil soll schließlich „Perspektiven zur Lösung des Problems der natürlichen Theologie“ (378–493) vorlegen. Er versucht, die Universalität der Erkennbarkeit Gottes und die gnadenhafte konstitutive Offenheit des Menschen für Gott exegetisch und systematisch als Punkte heutigen ökumenisch-theologischen Konsenses mit einer Überfülle von Aussagen evangelischer und katholischer Autoren zu belegen. Im Schlußteil über die „Relevanz der Vernunft für den Glauben“ wird schließlich der Vorschlag gemacht, statt des Begriffs „natürliche Theologie“ künftig von „verifikativer Theologie“ zu reden. Ob das folgende, in vier selbständige Verzeichnisse aufgeteilte „Literaturverzeichnis“ (495–547) in dieser Art von Nutzen ist, mag dahingestellt bleiben. Ein Personenregister (549–554) beendet den gewichtigen Band.

Die Überfülle an positiven Informationen, die sich hier findet, konfrontiert in der Tat mit einem umfassenden Problem, das gewiß noch manche weitere Überraschung bergen dürfte und unterschiedene Vertiefung verlangt. Wieweit der Konsens in der Weise trägt, wie er in den hier gesammelten Äußerungen belegt ist, wird von einer näheren Sinnbestimmung der entscheidenden Grundbegriffe sowie von der weiteren Ausarbei-

tung abhängen. Die Frage nach einem ersten Glaubenszugang und die Tatsache des Atheismus unserer heutigen Welt wird dabei vor allem Aufmerksamkeit beanspruchen. Der Autor hat auf jeden Fall ein schönes Zeugnis ökumenischen Eifers geboten, das der Verlag in gewohnt solider und erstaunlich erschwinglicher Weise zugänglich macht.

K. H. Neufeld SJ

Politik und Gesellschaft

Gegen Unmenschlichkeit in der Wirtschaft. Der Hirtenbrief der katholischen Bischöfe der USA „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“. Aus deutscher Sicht kommentiert von Friedhelm HENGSBACH. Freiburg: Herder 1987. 318 S. Kart. 19,80.

Ihrem vielbeachteten Hirtenbrief vom November 1986 haben die amerikanischen Bischöfe die schlichte Überschrift gegeben „Economic Justice for All“. Der Titel dieses Buchs mit seiner doppelten Verneinung („gegen“ und „Un“) scheint mir der ganz und gar positiven Einstellung der Bischöfe nicht voll gerecht zu werden; dagegen ist die Kommentierung, die Hengsbach dem vollständig abgedruckten Text des Hirtenbriefs in deutscher Sprache (8–200) beigegeben hat (201–310), ausgezeichnet und wird dem positiven Gehalt des Dokuments vollkommen gerecht. Die jahrelange Vorarbeit, die die Bischöfe ihrem Hirtenbrief vorausgeschickt, die drei Entwurfsfassungen, die sie zur öffentlichen Erörterung gestellt, und die dagegen erhobenen Einwendungen, aus denen sie eine Menge von Anregungen in ihre Endfassung als Verbesserungen eingearbeitet haben, sind gut übersichtlich und leicht verständlich dargestellt; auch ein aus angesehenen katholischen Wirtschaftskreisen vorgelegter sog. „Lai-entwurf“ ist berücksichtigt. Die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten hat sich als sehr ansprechbar erwiesen; durch diese Auseinandersetzungen hat der Hirtenbrief sehr gewonnen; auch seine Sprache ist wohlthuend kommunikativ.

Die „deutsche Sicht“, aus der Hengsbach den Hirtenbrief kommentiert, läßt den großen Vorsprung erkennen, um den die amerikanischen Bischöfe sowohl in ihrer Arbeitsweise wie auch in

der Sache selbst uns (d. i. der Kirche in der Bundesrepublik Deutschland) voraus sind und den einzuholen wir uns befleißigen müssen.

Auch in diesem Hirtenbrief bleibt die schwierige Frage offen, auf die erstmals Papst Paul VI. 1971 in Ziff. 40 von „Octogesima adveniens“ aufmerksam gemacht und die Papst Johannes Paul II. noch verschärft hat durch seine Aussagen, es sei nicht Aufgabe der Kirche, Sozialanalyse zu treiben (wörtlich: „die Auswirkungen... auf das menschliche Zusammenleben zu analysieren“), wohl aber halte die Kirche es für ihre Aufgabe, Sozialkritik zu üben (wörtlich: „Verhältnisse anzuprangern“ und „den Wandel der Dinge in [bestimmte] Richtung zu lenken“; so in Ziff. 1, Absatz 4 seiner Enzyklika „Laborem exercens“). Wie kann die Kirche Sozialkritik üben und versuchen, die Entwicklung in eine bestimmte Richtung zu lenken, wenn sie aus den ihr eigentümlichen Erkenntnisquellen (d. i. der göttlichen Offenbarung und der von ihr erleuchteten menschlichen Vernunft) keine ausreichende Kenntnis des jeweiligen Standes der Dinge entnehmen und ihre normativen Aussagen darauf beziehen und darauf gründen kann, wenn sie diesbezüglich sich bei den einschlägigen, obendrein weitgehend untereinander streitenden Fachwissenschaften Information einholen und sich von ihnen belehren lassen muß? Kritisieren kann man nur, was man kennt, und Kritik läßt sich sprachlich gar nicht anders zum Ausdruck bringen, ohne daß man es genau bezeichnet und das, was man beanstandet, genau umschreibt. Die amerikanischen Bischöfe haben diese Schwierigkeit klar gesehen und bringen zum Ausdruck, daß sie sich ihrer bewußt sind. Die Grenzen ihrer kirchenlehramtlichen